



*Bevor man den Menschen sucht,
muss man die Laterne gefunden haben.*
(Nietzsche, Der moderne Diogenes)

INHALT

Grußworte	8	Grußwort Markus Blume
	9	Grußwort Bernd Huber
	10	Grußwort Paolo Giulierini
	11	Zum Geleit Florian S. Knauß
	13	Vorwort Ruth Bielfeldt
Einführungssessays	18	1 Die vielen Leben antiker Lampen (Ruth Bielfeldt)
	30	2 Das römische Haus im Dialog mit dem Licht (Danilo Marco Campanaro)
Römische Lampen und Licht	42	3 Römische Bronzelampen. Zur Forschungsgeschichte einer neu zu entdeckenden archäologischen Gattung (Norbert Franken)
	48	4 Wie es am Mittelmeer zu leuchten begann. Lichtkulturen vorrömischer Zeit (Susanne Pfisterer-Haas – Magdalini Valsamidou)
	56	5 Hellenistische Prachtlampen aus Pompeji (Norbert Franken)
	60	6 Docht, Öl und Feuer (Johannes Eber)
Lampenständer und Kandelaber	64	7 Hoch hinaus und heiß begehrt. Römische Kandelaber (Ruth Bielfeldt – Silvia Amadori)
	74	8 Vom Reiz der Flexibilität. Höhenverstellbare Kandelaber als technische Innovation (Ute Klatt)
	80	9 Licht über Afrika und Asien. Zur Geopolitik eines Lampenständers (Ulrich Hofstätter)
	84	10 Lampenbäume. Vom griechischen Götterhain ins römische Haus (Silvia Amadori)
Bronze. Ein Material im Licht	88	11 Glanz der Bronze. Zur Kunst der Metall- und Oberflächenbearbeitung (Alessandra Giumlia-Mair)
	102	12 <i>Corinthium aes</i> . Künstlich patinierte Legierungen (Alessandra Giumlia-Mair)
	108	13 Die Fledermaus-Bilychnis im Nachguss. Ein Praxisbericht (Felix Lehner – Olaf Herzog)
Licht und Raum	114	14 Licht im Raum. Das Triklinium EE in der Casa di Giulio Polibio (Johannes Eber – Domenico Esposito – Elsa Nuzzo)
	128	15 Kouros mit Krone. Die Statue des „Apoll“ aus dem Triklinium EE (Elsa Nuzzo)
	134	16 Von der Leuchtdichtenmessung zur virtuellen Simulation. Zur Modellierung der visuellen Wahrnehmung beleuchteter Innenräume (Lars Grobe – Andreas Noback)
	142	17 Vom Analogen zum Digitalen. Verfahren der dreidimensionalen Dokumentation antiker Beleuchtungsobjekte (Manuel Hunziker)
	148	18 Das „Virtuelle Triklinium“. Ein interaktives Virtual-Reality-Szenario des Trikliniums EE (Susanne Bosche – Lars Grobe – Manuel Hunziker – Elisabeth Mayer – Viktoriia Trubina – Johannes Eber – Ruth Bielfeldt)
Lampen und das römische Gelage	156	19 Sinnlichkeit des Sozialen. Die römische Cena und ihr Licht (Ruth Bielfeldt)
	176	20 Aus der Werkstatt. Der Ephebe Barbatelli (Ruth Bielfeldt)
	184	21 Lampenköpfe. Luxusdiener des Lichts (Rolf Michael Schneider)
	190	22 Bühnenlicht. Theatermasken auf Lampen (Vanessa Heiduck)
	194	23 Im Kampf gegen die Flamme. Der Affengladiator und die performative Lampe (Johannes Eber)
	198	24 Freundliche Gefährten und wilde Begleiter. Delphin- und Pantherlampen (Silvia Vornweg)

	202	25 Lampen, die schmecken (Ulrich Hofstätter – Ruth Bielfeldt)
	208	26 „Nicht wird’s an Wasser [...], ob kaltem, ob warmem, dir fehlen“. Getränke- und Speisenwärmer im Zentrum des Gelages (Susanne Pfisterer-Haas)
	214	27 Mobile Glut. Repräsentative Kohlebecken zum Heizen (Philippa Maske)
Licht und Schatten	218	28 Apparate des Staunens. Schatten- und Spiegelbilder römischer Statuettenlampen, (Ruth Bielfeldt)
	232	29 Bronzelampen mit Deckelfiguren (Norbert Franken)
Die römische Nacht	238	30 Carpe Noctem. Ein Streifzug durch die römische Nacht (Amelie Lutz)
	248	31 From Dusk Till Dawn. Die Tiere des Dämmerlichts (Laura Zinn)
	252	32 Halt den Schnabel! Wachsame Gänse und ihre Lampen (Berglind Hatje)
Lampen und Erotik	256	33 Come On, Baby, Light My Fire. Lampen und antike Liebeskunst (Amelie Lutz – Anne Merten)
	266	34 Im Schauer der Nacht die Seelen entzünden. Römische Fackelträger (Viktoria Räuchle)
	272	35 Eine Wiederentdeckung. Der Lampadophor des Aulus Pumponius Magonianus (Alessandra Giumlia-Mair – Ruth Bielfeldt – Johannes Eber)
	284	36 Leidenschaftlich und heiß. Die Lampe im Märchen von Amor und Psyche (David Richter)
Lampen in Religion und Kult	288	37 Göttlicher Schein. Lampen im pompejanischen Hauskult (Johannes Eber)
	300	38 Jupiter im Lampenformat (Norbert Franken)
	304	39 Meines Fußes Leuchte. Römische Fußlampen im Kontext (Hannah Rathschlag)
Jenseits des Hauses	308	40 Licht im Laden. Hängelampen mit <i>tabula ansata</i> (Amelie Lutz)
	314	41 In geheimer Mission? Eine Bronzelampe aus Pompeji mit Punzinschrift (Markus Scholz)
	316	42 Phallos, Feuer, Klang. Tintinnabula aus Pompeji (Susanne Pfisterer-Haas)
Die Wiederentdeckung des antiken Lichts	322	43 Lampenständer mit (fast) antikem Fundkontext. Capricci aus den Bourbonischen Restaurierungswerkstätten (Ruth Bielfeldt – Alessandra Giumlia-Mair)
	342	44 Ergänzungen, Reproduktionen oder Fälschungen? (Alessandra Giumlia-Mair)
	348	45 Ludwigs Modellhaus. Das Pompejanum am Main (Florian Knauß)
Konservierung	356	46 Eine Katastrophe für Menschen und Dinge. Der Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. (Susanne Bosche)
	360	47 Lampenschicksale. Beobachtungen bei der Restaurierung von Bronzen aus Pompeji (Ingrid Reindell)
	364	48 Das Erscheinungsbild der Bronze. Eine Frage der Restaurierung (Hagen Schaaff)
Katalog	368	Katalog
Anhang	468	Anmerkungen
	491	Bibliographie
	511	Bildnachweis

DIE VIELEN LEBEN ANTIKER LAMPEN

RUTH BIELFELDT

Lampen als Schlüssel-Dinge

In unserem Leben sind manche Dinge unscheinbar und dennoch von eminenter Bedeutung. Wie wichtig sie sind, erkennen wir, wenn wir sie nicht zur Hand haben. Dazu gehört zum Beispiel der Schlüsselbund. Man sollte einmal ausrechnen, wie viel Lebenszeit Menschen damit verbringen und *verlieren*, den Hausschlüssel zu suchen. Wann immer man das Haus verlässt, nimmt man ihn mit, wann immer man zurückkehrt, gebraucht man ihn. Schlüssel öffnen Räume: Sie geben uns das Gefühl, zu Hause zu sein, bieten Sicherheit und ermöglichen Mobilität. Schlüssel sind häufig nah am Körper, immer wieder tastet die Hand zum Schlüssel in der Jackentasche, und beruhigt hört man das leise Klimpern des Metalls. Die Öllampen der Antike müssen wir uns als Schlüssel-Dinge der Vergangenheit denken. Sie halfen den Menschen bei der Orientierung im Dunkel und sie verlängerten den Tag in die Nacht hinein. Damals wie heute sind Lampen geschenkte Lebenszeit.

Mit Schlüsseln haben Lampen noch mehr gemein: ihre Unscheinbarkeit und ihr Verhältnis zum Menschen. Angesichts des geringen Lichts, das sie ausstrahlten, konnte man sich beim Gang durchs nächtliche Haus nur wenige Meter von der Lichtquelle entfernen. Wenn die Lampe durch einen Luftzug verlöschte, war es ein Unglück. Zugleich ging von dem kleinen Gerät jederzeit Brandgefahr aus; man konnte eine Lampe daher nicht unbeaufsichtigt lassen. Lampen sind körperlich und existenziell mit Menschen verwoben. Auch deswegen wurden Lampen in der Antike erstaunlich lebendig, sogar körperlich, begriffen, und dies im Sinne des konkreten wie des gedanklichen Begreifens.

Im Folgenden will ich mich den vielen Leben zuwenden, die antike Lampen im Laufe ihrer Existenz erwarben. Das Leben der Lampe ist sehr vielgestaltig: Es drückt sich aus in der Zuschreibung physischer und organischer Fähigkeiten an die Lampe als Feuer-, Körper- und Geistwesen. Es realisiert sich in der praktischen und sozialen Koexistenz mit dem Menschen, zeigt sich in der ästhetischen Präsenz und dem erzählerischen bildschaffenden Potenzial des Beleuchtungsgeräts. Leben meint zuletzt auch die Biographie des archäologischen Objekts, in unserem Fall sein Überleben trotz und dank der Katastrophe des Vesuvausbruchs, seine materielle Veränderung in den vielen Jahrhunderten der Verschüttung und seine konservatorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Transformationen seit der Wiederentdeckung.

Wenn im Zusammenhang eines materiellen Dings von vielen „Leben“ die Rede ist, ist man zunächst geneigt, die aufgezählten Aspekte im Begriff der Metapher zusammenzufassen. Lichtmetaphern sind schließlich fest verankert in einer westlichen Denktradition, die Leben und Tod, Wissen und Nichtwissen, das Gute und das Böse in Gegensatzpaaren von Licht und Dunkel fasst. Doch die Metaphorisierung des Lichts als Abstraktum steht hier nicht zur Debatte. Dinge sind mehr als Worte oder Konzepte: Sie sind physisch präsent, sie sind vielgestaltig und nicht statisch. Und vor allem bieten sie eine Vielfalt von Wahrnehmungen. Dieser Vielfalt wird man nicht gerecht, wenn man sie unter dem Begriff der

Metapher subsumiert. Wie wir sehen werden, besitzt die Lampe Erscheinungsmöglichkeiten und Fähigkeiten, die sich schwer auf ein Wort, einen Nenner, bringen lassen. Dinge sind, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, im Leben für manche Unordnung gut. Römische Lampen bieten sich dem Nachdenken an. In der Dingtheorie, einer Denk- und Forschungsrichtung, die fragt, was Dinge sind, können Lampen einen wichtigen Platz einnehmen. Wie ich in einem Aufsatz zur antiken Dingtheorie entwickelt habe, lässt sich mit Aristoteles eine fruchtbare Perspektive darauf gewinnen, was Dinge *können*.¹ Das Können eines Dings systematisierte Aristoteles in den Begriffen der *dynamis* und der *energeia*.² Energeia ist, sehr vereinfacht gesagt, ein in allem, auch den materiellen Dingen, vorhandener Drang nach Selbstrealisierung, was jedoch nicht unbedingt mit Aktivität gleichzusetzen ist. Auch Dinge, an denen etwas geschieht, wie ein Haus, das gebaut wird, haben eine Dynamis, oder Dinge, die dem Verfall trotzen. Die Energeia einer Lampe ist ihr Schein. Aus diesem schlichten Gedanken heraus lassen sich viele Brücken in die Moderne schlagen. Mit Heidegger und Merleau-Ponty ist eine Lampe phänomenologisch verstehbar: Indem sie Licht gibt, schafft sie Dasein.³ Damit bietet sie sich an für ästhetische Theorien, die um das Erscheinen (Martin Seel), die Atmosphäre (Hartmut Böhme) oder den Bildakt (Horst Bredekamp) kreisen.⁴ Weil die Lampe beleuchtet, also auf Menschen und Gemeinschaften quasi-handelnd einwirkt, besitzt sie das, was man mit Alfred Gell und Arjun Appadurai eine *social agency* oder mit Bruno Latour eine Akteurrolle nennen kann.⁵ Deshalb sollte sie auch in praxistheoretischen Ansätzen nicht fehlen. Wichtig in unserem Zusammenhang ist zuletzt die Frage nach Gebrauch und Bedeutung. Hans-Peter Hahn und andere haben auf den fruchtbaren „Eigensinn“ eines Objekts hingewiesen.⁶ Damit ist beschrieben, dass Dinge gerade in ihrem Gebrauch bedeutungsoffen sind und sich weit mehr noch als Texte einer rationalen und sprachlichen Festlegung widersetzen. Mit ihrem Da-Sein eröffnen sie viele Dimensionen von Handlung und Sinnggebung, zugleich aber verbergen und verschweigen sie, widersetzen sich den Versuchen, sie in ein festes Koordinatensystem einzuspannen. Pompejanische Lampen und Leuchter also scheinen, wie wir in diesem Band zeigen werden, in ganz vielerlei Hinsicht. Und sie scheinen sogar heute noch. Mühelos ließe sich mit Aristoteles begründen, dass auch archäologische Objekte eine Energeia besitzen, insofern sie für ihren materiellen Erhalt gesorgt haben.



Abb. 1.1: Lampe in Form eines Afrikanerkopfes von der Porta Nola, Pompeji (Kat. 70)

Der Band „Neues Licht aus Pompeji“ wirft einen weiten Blick auf das vielfältige Licht, den figürlichen „Eigensinn“, das soziale (Mit-)Leben und das archäologische Überleben römischer Beleuchtungsgegenstände aus Bronze. Dieser erste Beitrag führt ein in diese Kernthemen, indem er die antiken Textquellen und die archäologisch erhaltenen Objekte in Dialog zu bringen sucht. Dieser gesamtheitliche Blick ist wichtig, nicht nur, weil wir wenige und fragmentarische Quellen haben, sondern weil sich aus der Verschränkung von archäologischer Objektkenntnis, materialbezogener Textanalyse und einer an der immateriellen Wirkung des Kunstlichts interessierten Hermeneutik eine Verdichtung ergibt, die weit über das bisher in der Forschung Gesagte hinausgeht.

Für diesen Text wollen wir uns eine eher zufällig gewählte Lampe als Leitfigur auswählen. Es ist eine plastische Lampe in Form eines Männerkopfes, die 1907 in der Nähe eines Stadtors in Pompeji, der Porta Nola, gefunden wurde (Abb. 1.1). Den kleinen und leichten Gegenstand kann man mit dem in den Ringhenkel eingefädelten Zeigefinger gut halten. Diese Lampe eröffnet eine Vielzahl von Perspektiven, doch sie tut dies in durchaus individueller Weise. Was für sie gilt, mag für ein anderes Exemplar nicht gelten. Denn individuell geformte Bronzelampen, so unsere Ausgangshypothese, werfen jeweils ein eigenes, spezifisches Licht.

Trotz ihrer Kleinheit frappiert das Stück. Der erste Eindruck ist der von starkem materiellen Kontrast: Der Lampenkörper glänzt in großen Bereichen in einer ungewohnt frischen, polierten Bronzeoberfläche, doch immer wieder stößt der Blick auf die dicken grünen Verkrustungen von Korrosion. Der visuelle und haptische Eindruck ist ganz Kontrast. Kenner von Bronze sehen sofort, dass das Stück vermutlich im frühen 20. Jahrhundert elektrolytisch gereinigt wurde, um die Korrosion zu entfernen, ein Vorgehen, das heute in der archäologischen Bronzekonservierung keine Zustimmung mehr findet, weshalb die nackte Bronze heute wieder mit einem Farbauftrag bedeckt ist. Sieht man von der unruhigen Oberfläche ab, so erschließt sich langsam die Gestalt der Lampe: Es ist ein langgezogener, nach oben ausgerichteter Männerkopf mit weit geöffnetem Mund. Zwischen den vollen Lippen ragt nicht die Zunge hervor, sondern ein funktionales Element, eine mächtige Lampenschnauze mit ihrem runden Dochtloch. Nimmt man den Kopf wörtlich, so scheint es, als hielte der Mann eine Lampe im Mund. Ein Lampenspeier? Erst langsam erfasst der Blick die hageren Wangen, den nahezu kahlen Schädel – meint der Kopf einen alten Mann afrikanischer Herkunft, einen *Aethiopus* (Äthiopier)? Seine großen Augenhöhlen werfen Fragen auf. Nur schwer lassen sich die einstigen, wohl in Silber eingelegten Augen imaginieren. Unter den kantig aufspringenden Brauen und den parallelen Stirnfalten, die an gefalteten, gebügelten Stoff erinnern, müssen sie einen starken Eindruck gemacht haben. Immer wieder greifen funktionale Elemente in die Darstellung ein. Mitten auf dem in die Länge gezogenen Oberkopf sitzt das Ölloch, durch das man das Brennmittel in die Lampe füllte. Doch die einst offenbar angelötete kreisrunde Tülle war schon bei der Auffindung verloren. An der Einfassung war der Reflektor befestigt, ein prominentes Dekorelement von sieben konkaven Palmettenblättern. Wie Finger ragen die gewölbten Blätter empor. Bei brennender Flamme fing sich das Licht in den Vertiefungen und brachte jede einzelne zum Leuchten. Das Bronzeobjekt verfolgt ein interessantes ästhetisches Konzept harter Kontraste. Die abrupten Übergänge zwischen plastisch-lebensechter Darstellung (Kopf), geometrischen Funktionselementen (Schnauze, Öltülle) und floralem, auf das Licht ausgerichteten Dekor machen den Reiz des kleinen Objekts aus. In der Betrachtung oszillieren Skulptur, Gebrauchsgegenstand, Ornament und natürlich Material. Diese Lampe wird uns bei unserer Erkundung der vielen Lampenleben begleiten.

LAMPENKÖPFE. LUXUSDIENER DES LICHTS

ROLF MICHAEL SCHNEIDER

Die hellsten Köpfcchen der Ausstellung sind aus Bronze gefertigt und stellen Sklaven dar: acht preziosenhafte kleine Lampen aus Pompeji, Herculaneum und Umgebung, die vermutlich zwischen 50 v. Chr. und 79 n. Chr. in hoher Qualität in Bronzehohl-guss gefertigt wurden.¹ In den Vesuvstädten beleuchteten sie als auf den Kopf reduzierte Luxusdiener festliche Gelage,² die wohlhabende Patrone in ihren Häusern veranstalteten. Die Lampen sind Kopf und Körper zugleich,³ da sie das Brennöl durch ein rundes Ölloch über der Stirn in ihrem Schädel speichern. Der Kopf ist durch das vordere Dochtloch zusätzlich als Lichtspender involviert. Hier ist das Dochtloch Teil entweder des Halses (Kat. 74; 75, Abb. 21.1), einer unter dem Kinn ansetzenden, realen Lampenschnauze (Kat. 76; 77,

Abb. 21.1: Einflämmige Kinderkopflampe (Kat. 75)

Abb. 21.2: Einflämmige Kinderkopflampe (Kat. 77)

Abb. 21.3: Einflämmige Kopflampe eines älteren Mannes (Kat. 70)



Abb. 21.2), oder einer schlichten Verlängerung, die aus dem Mund herausragt (Kat. 70; 71; 72, Abb. 21.3; 21.4; 21.5). In einem Fall mutiert der Mund zu einem gewaltigen Dochtloch (Kat. 73; Abb. 21.6). Kopflampen lagen mit der Langseite gewöhnlich auf einem bronzenen Kandelaber, ohne Befestigung, den Schädel funktional vorgezogen und das Gesicht nach oben gerichtet. Damit waren die Lampen mobil, leicht austauschbar und gut sichtbar. Das vor dem Sklavenkopf gespendete Licht wurde mehrfach gebrochen, durch die Bronzedetails des Hauptes und den vegetabil ausgeformten Reflektor, der wie ein Ornament hinter dem Füllloch aufragt.

Die Lampenköpfe erlauben erste Einblicke in die erstaunlich individuellen Bilder römischer Luxussklaven, die Feuerlicht spendeten. Drei Köpfe zeigen Kinder mit langen Haaren, in lateinischen Texten *pueri capillati* genannt.⁴ Einer von ihnen trägt eine reich gewellte Frisur (Kat. 76). Die anderen zwei, *Aethiopes capillati*,⁵ setzen durch ihre römisch konzipierten Korkenzieher- oder Rastalocken gezielt fremdländische Akzente (Kat. 72; 74). Bei einer Kopflampe aus Pompeji (Kat. 74; Abb. 21.10) lässt sich ikonographisch nicht entscheiden, ob ein Knabe oder ein Mädchen dargestellt ist.⁶ Zwei weitere Lampenköpfe zeigen Knaben mit kürzer frisierten Sichellocken und sichtbaren Ohren (Kat. 75; 77). Die drei restlichen Lampenköpfe stellen erwachsene Männer dar, einen älteren kahlköpfigen (Kat. 70), einen mit deutlichen Augen- und Nasolabialfalten (Kat. 71) und einen mit enganliegenden, gleichmäßig nach unten gekämmten Haarsträhnen, aufgepumpten Backen und glatter Haut (Kat. 73). Auf die ikonographischen, sozialen und ideologischen Kontexte dreier Kopflampen gehe ich unten näher ein (Kat. 72; 74; 76).

Welche Geschichten erzählen antike Texte über Menschen, die mit dem Mund Feuer spenden? Seit dem 4. Jh. v. Chr. in Texten erwähnt, wurden sie den „Wunderdinge-Machern“ oder „Wunderdinge-Tätern“ zugeordnet, *thaumatopoi* oder *thaumatourgoi* genannt.⁸

Abb. 21.4: Einflammige Kopflampe (Kat. 71)

Abb. 21.5: Einflammige Kopflampe in Form eines äthiopischen Knaben (Kat. 72)

Abb. 22.6: Einflammige Kopflampe mit aufgeblasenen Wangen (Kat. 73)



KAT 70

Einflammige Kopflampe

Maße: B: 13,0 cm; T: 6,0 cm; H: 7,0 cm.

Fundort: Pompeji, außerhalb der Porta di Nola beim Grab der Aesquillia Polla (De Caro 1979, Grab A) zusammen mit den Skeletten zweier Flüchtender.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 133320.

Literatur: Spano 1910, 396 f. Abb. 9; Valenza Mele 1981, 153 Nr. 359; Seidel 2009, 38 Abb. 4; Nitti – Bragantini 2011, 143 Kat. 106.

Hier: S. 19 f. 25 f. 184 f. 347.

Elektrolytisch gereinigte Lampe in Form eines Menschenkopfes mit niedrigem Standring. Flächendeckende Farbkontraste bestimmen das mit Kunstharz überzogene Objekt. Es handelt sich einerseits um grün patinierte Verkrustungen vornehmlich auf der linken Gesichtshälfte, andererseits um glatte, helle Partien, verursacht durch elektrolytische Reinigung. Der Trichter des Öllochs fehlt; im entsprechenden Bereich lassen sich Lotspuren nachweisen. Eine siebenblättrige Palmette dient als Reflektor. Die Spitzen der drei Mittelblätter sind abgebrochen, die des rechten ist rezent angestückt. Darunter sitzt der Ringhenkel.

Maskenartig zugespitzte Altersmerkmale prägen den langgezogenen Kopf. Auf dem kahlen Kopf finden sich einige kleine, isolierte Haarinseln ziselierter Sichellocken (Valenza Mele spricht von „capelli mossi“, gewellten Haaren). Markant ist die geometrische Ornamentalisierung der Stirn: tief

liegende, (streng) parallel verlaufende Stirnfaltenwülste; linear-metallisch aufgeschwungene und dachartig zur Nasenwurzel hin gebogene Brauen. An dieser Stelle brechen sie vertikal um und bezeichnen die Partie über der Nasenwurzel durch ein stempelartig eingepprägtes Quadrat. In dieser kubistisch anmutenden Gesichtslandschaft entfalten große, unförmig aufgerissene und asymmetrisch platzierte Augenhöhlen ihre Wirkung. Es folgen extrem knöchrige, eingefallene Wangen mit Altersfalten. Die breit ausladende Nase mit kreisrunden Öffnungen ist robust. Ein metallisch eingedelltes Filtrum verbindet das Gesicht mit einem fischartig aufgerissenen Mund. Eingefasst von abstrakten, breitrandigen Lippen ragt die Nachbildung einer riesigen Lampenschnauze (Loeschcke Typus X) mit Dochtloch und fein eingegritztem Palmettendekor monumental aus dem Mund hervor. Die Lampe wurde neben zwei flüchtenden Opfern vor der Porta di Nola gefunden.

KAT 71

Einflammige Kopflampe

Maße: B: 15,2 cm; T: 6,0 cm; H: 5,6 cm.

Fundort: Pompeji (VI 12); Funddatum: 14.8.1895.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 124838.

Literatur: Valenza Mele 1981, 153 f. Nr. 360.

Hier: S. 185, 362..

2021 behandelte, ausgesprochen schlecht erhaltene Lampe in Form eines männlichen Kopfes mit niedrigem Standring. Die Lampe ist stark von aktiver Korrosion betroffen. An vielen Stellen sind Teile der Patina beziehungsweise der Oberflächenschicht(en) abgeplatzt. Die unförmigen grünen Ausblühungen auf der oberen Kopfhälfte sind so entstellend, dass eine Frisur oder ein Kranzschmuck kaum zu rekonstruieren ist. Das Ölloch der Kalotte ist am Hinterkopf durch eine halbrunde, dann spitz zulaufende Manschette mit abgesetztem Rand befestigt. Über dem Ringhenkel erhebt sich der Reflektor in Form einer schmalen, oben abgebrochenen Palmette. Ein dünnes, eingetieftes Kranzband, möglicherweise mit silberner Füllung, schmückt den Kopf (gut sichtbar auf der rechten Seite). Auf der linken Kopfseite sind eine horizontal geschwungene Stirnfalte, ein angedeuteter Brauenbogen und deformierte Reste des Auges zu erkennen. Die hoch liegenden Ohren stehen ab. Der eher schmale Nasenrücken endet breit. Diagonale Augen- und Nasolabialfalten und das hagere Gesicht sprechen für die Darstellung eines Mannes anderer Herkunft aus dem Kreis der Artisten. Aus dem trichterförmig aufgerissenen Mund (vgl. Kat. 72) ragt eine mächtige, einfach geformte Lampenschnauze hervor.



KAT 70



KAT 71

KAT 72

Einflammige Kopflampe

Maße: B: 11,0 cm; T: 6,0 cm; H: 8,1 cm.

Fundort: unbekannt.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 12485.

Literatur: Valenza Mele 1981, 154 Nr. 361.

Hier: S. 82, 185, 187 f. 362 f.

2022 restaurierte, stark in Mitleidenschaft gezogene Lampe in Form eines Menschenkopfes (äthiopischer Knabe) mit niedrigem Standring. Die Lampe ist extrem korrodiert; das Metall weitgehend mineralisiert; aktive Korrosion ist feststellbar. Details sind nur mehr partiell erkennbar. Das Ölloch, dessen Stutzen nicht erhalten ist, ist direkt in die Haarkalotte eingelassen. Auf den ursprünglichen, heute verlorenen Deckel weisen Reste des Scharniers oberhalb des breiten Ringhenkels hin. Dort sitzt auch der Reflektor in Form eines konvex gewölbten Blattes.

Das kompakte Gesicht ist zu beiden Seiten von fein ziselierten Korkenzieher- beziehungsweise „Rastalocken“ gerahmt. Sie fallen in mehreren Stufen dicht herab, vom Scheitelpunkt bis über die Ohren. Die Stirnmitte hingegen scheint frei geblieben zu sein (zur Frisur vgl. Kat. 74). Die wenigen dort regellos verteilten Ausblühungen lassen sich nicht mit einer geordneten Frisur verbinden. Klassizistische Brauen-Nasen-Bögen bestimmen die Position der großen, offenen Augenhöhlen. Sie waren ursprüng-

lich wohl durch farbig tauschierte Augäpfel belebt. Die kleine, breite Nase ist zwischen füllig gerundeten Wangen eingebettet. Das Dochtloch der Lampenschnauze ragt mit einem minimalen Lampensteg direkt vor dem aufgerissenen Mund auf. In der griechischen und römischen Ikonographie sind Frisur und Nasenform typische Darstellungsmerkmale von Äthiopiern.

KAT 73

Einflammige Kopflampe

Maße: B: 10,3 cm; T: 4,8 cm; H: 6,5 cm.

Fundort: unbekannt.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 72269.

Literatur: Valenza Mele 1981, 154 Nr. 363;

Borriello u. a. 1986, 180 f. Nr. 59; Pirzio

Biroli Stefanelli 1990, 92, 196 f. Abb. 170.

171, 275 Kat. 71; Chrzanovski 2005, Taf. 75

Abb. 11.

Hier: S. 185–187.

Altrestaurierte, gereinigte Lampe in Form eines Menschenkopfes mit niedrigem, bügeleisenförmigem Standfuß. Im Bereich der Stirn, Augen und Wangen ist die Patina dunkel, sonst grün, rötlich oder hell. Aus der Kalotte ragt fast ansatzlos ein trichterförmiger Blütenkelch hervor, der als Ölloch und Reflektor dient (vgl. Kat. 76, 77). Darunter sitzt ein Ringhenkel.

Der Kopfumriss ist birnenförmig, das Gesicht glatt. Eine dünne, eng anliegende

Haarkappe bedeckt den Kopf bis zur Stirnmitte und lässt die Ohren frei. Die Frisur besteht aus langen, zumeist parallel geordneten Haarsträhnen (im Streiflicht gut erkennbar), die malerisch-virtuos ziseliert sind. Klassizistische Brauen-Nasen-Bögen (vgl. Kat. 72, 76, 77) fixieren die Augen mit ihren dünnen, metallisch scharfen Lidern, gewölbten Augäpfeln und tiefen runden Pupillenlöchern. Die daraus gebildete gemeinsame Linie setzt sich auf dem Nasenrücken der ungewöhnlich flachen und kurzen Nase fort, die in einem breiten geometrischen Dreieck endet. Ein markantes, metallisch wirkendes Filtrum vermittelt zwischen Nase und Mund. Während die Wangen extrem aufgeblasen sind und beinahe zu platzen scheinen, ist die als runder Blütenkelch gefasste und als Dochtloch dienende Mundöffnung fischartig aufgerissen. Ihre Monumentalität wird dadurch gesteigert, dass die massige Kinnpartie darunter im 90-Grad-Winkel nach unten fällt. Das maximal gesteigerte Luftvolumen im Mund und die maximale Öffnung des Mundes bannen im Bild sich gegenseitig bedingende Prozesse wie das lebenswichtige Ein- und Ausatmen. Zwei Fettringe prägen den als Sockel benutzten Hals.



KAT 72



KAT 73



KAT 81

bekleidet. Das Ölloch befindet sich am Ansatz des Fußknöchels. Die rundliche, nach oben erhöhte Dochtöffnung liegt zwischen dem großen und dem zweiten Zeh. Die dicksohlige Sandale ist aus feinen, dünnen Riemen gefertigt, die sich vom Fußrist zu den Zehen spannen. Auf beiden Seiten des Fußes fallen längere gewellte Riemen herab, die zum Schnüren verwendet wurden. Das vernähte Fersenleder ist durch vertikale Einschnitte untergliedert.

KAT 82

Einflamige Gänselampe

Maße: B: 13,6 cm; T: 5,0 cm; H: 8,1 cm.

Fundort: Pompeji.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 110674.

Literatur: Ward-Perkins – Claridge 1976, Kat. 221; Valenza Mele 1981, 160 Nr. 375.

Hier: S. 254.



KAT 82

Sehr gut erhaltene, 2022 restaurierte Lampe mit dicker grüner Patina. Lediglich die Bodenplatte der ansonsten in einem Stück gegossenen Lampe fehlt.

Der Lampenkörper hat die Form einer hochkenden Gans. Der zur Schnauze zurückgewendete Kopf dient als Griff, sodass bei jeder Handhabung des Objekts der Hals des Tieres „stranguliert“ wird. Die glatte Lampenschnauze nimmt die Stelle der Schwanzfedern ein. Das runde Ölloch, ringsum eingefasst von einem plastischen Blütenkranz, sitzt mittig auf dem Rücken des Tieres.

Der Vogel wirkt dank seiner großen Augen – plastisch wölbt sich die Iris hervor – und dem überlangen, gebogenen Schnabel mit den beiden Nasenlöchern sehr lebendig. Das Gefieder des Vogels ist plastisch und in feiner Kaltarbeit differenziert: Die Halsfedern sind rautenförmig, die Handdecken gerundet, die Handschwingen lang mit stabartigen Federkielen und schräggesetzten Ästen. Wo die Handschwingen sich auf dem Rücken treffen, bilden sie einen auf die Lampenschnauze ausgerichteten achsialen Grat. Seitlich eng am Körper liegen die angezogenen, mit schematisierten Querfalten wiedergegebenen Beine.

KAT 83

Einflamige Schneckenlampe

Maße: B: 7,1 cm; T: 5,3 cm; H: 5,2 cm.

Fundort: Pompeji.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 72261.

Literatur: Valenza Mele 1981, 161 Nr. 380.

Hier: S. 205–207.

Altrestaurierte einflamige Lampe in Schneckenform. Die Oberfläche ist bis auf die Bodenplatte gereinigt, Reste der Malachitpatina sind jedoch erhalten. Der rechte, obere Fühler ist verbogen und ergänzt, der linke gebrochen.

Der schneckenförmige Lampenkörper, der keinen Griff besitzt, steht auf drei kleinen, tropfenförmigen Standfüßen auf seiner Unterseite. Auf seiner Oberseite befindet sich eine kleine Öse zur Befestigung einer Kette, vermutlich handelt es sich um eine Anbringungsmöglichkeit für einen Putzer. Rechts vom Kopf befindet sich das Ölloch der Lampe, auf der gegenüberliegenden linken Seite das Dochtloch; denkbar ist aber auch eine Nutzung des Öllochs als Dochtloch, weil nur so Licht auf den Schneckenkopf fiel.

Das Schneckenhaus selbst ist rechtsdrehend mit drei Windungen und hat eine große, offene Mündung, aus der der sich krümmende, lebendig gezeichnete Schneckenkörper hervorkommt. Die Augen und Fühler des Tieres sind ausgefahren. Die Modellierung zeigt großes Interesse an der stofflichen Charakterisierung des Tieres: Die runzelige Haut der Schnecke ist dank der gepunzten, parallel gesetzten Punktreihen fühlbar. Der Fußsaum der Schnecke kräuselt sich empor; an der Innenseite ist er wie eine Ziehharmonika gestaucht, an der Außenseite dehnt er sich in langgezogene Wellen. Sogar die Radula der Schnecke ist als vertiefte vertikale Rinne im Gesicht angegeben.



KAT 83

KAT 96

Lampentinnabulum in Form eines ithyphallischen Mannes

Maße: H: 21,7 cm; L (Phallos): 11,8 cm.

Fundort: Pompeji.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 27870.

Literatur: Fiorelli 1866, 16 Nr. 202; Grant 1974, 131. 133 mit Abb.; Garmaise 1996, 133. 162. 165. 228 Nr. 177. 317 f.

Hier: S. 318 f.

Restauriertes, stark korrodiertes Lampentinnabulum. In der Antike war das Stück zur Aufhängung bestimmt, die Sockelung ist modern. Die mit Girlanden geschmückte Bronzebasis ist neuzeitlich (Renaissance). Im Nacken sitzt ein von einem Blütenkranz umgebenes Ölloch, der hohlgegossene Torso diente als Ölbehälter, der erigierte Phallos als Lampenschnauze. Auf der Unterseite der Phallosspitze, am rechten und linken Fuß und am linken Ellenbogen sind Ösen zum Einhängen von Glocken erhalten. Unter den Hoden befindet sich ein kleines Loch, vermutlich ist dort eine Öse zur Aufhängung einer Glocke abgebrochen. Ein heute aufgrund von Bronzeausblühungen geschlossenes Loch im Scheitelknoten diente ursprünglich der Aufhängung der Figur. Moderne Beschädigungen sind der Bruch der Waffe in der rechten Hand des Mannes, der kleine linke Finger sowie eine blanke Stelle oberhalb der linken Stirn.

Der ithyphallische Mann vollzieht eine tänzelnde Bewegung und reißt den rechten Fuß hoch, um seinen überdimensionalen, hochgebogenen Phallos (Länge: 11,8 cm) zu übersteigen. In einem plastisch abgesetzten Kranz rahmt die Vorhaut die Eichel. In beiden erhobenen Händen hielt er heute verlorene Gegenstände, rechts wohl ein Werkzeug oder eine keulenartige Waffe, links vermutlich eine Glocke. Bekleidet ist der Mann wie ein Handwerker mit einem nur bis zur Hüfte reichenden, gegürteten Gewand, das auf der linken Schulter von einer runden, sternförmig verzierten Fibel gehalten wird, während die rechte Schulter frei bleibt. Der von der Schulter geglittene Stoff ist unter dem rechten Arm mit einer weiteren Fibel fixiert. Unter dem Gewand zeigt sich der in die Jahre gekommene, durchaus muskulöse Oberkörper. Den Kopf



KAT 96

hat er zu seiner Rechten gewandt. Über fein ziseliertem Kopfhaar trägt er eine Mütze mit zweireihigem Band, auf der ein Haaraufsatz mit Scheitelknoten angebracht ist, den man aus der Aphrodite-Ikonographie kennt, vielleicht ein Requisit aus der Pantomime. Markante Elemente des interessanten Gesichts sind die stark kontrahierten Augenbrauen und die elegant geschwungenen Lippen unter kräftiger Nase.

KAT 97

Lampentinnabulum in Form eines ithyphallischen Mannes mit phrygischer Mütze

Maße: H (ohne Sockel): 20,5 cm;

L (Phallos): 10,0 cm.

Fundort: Pompeji.

Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 27871.

Literatur: Fiorelli 1866, 16 Nr. 203; Grant 1974, 131 f. mit Abb.; Garmaise 1996, 133. 162. 165. 228 Nr. 179. 320; Stoner 2015, 98 f. Abb. 8.

Hier: S. 146. 318. 321.

Sehr gut erhaltene, restaurierte Figurenlampe mit dunkler, teilweise abgeblätterter Brandpatina. Der Daumen an der rechten Hand ist abgebrochen. Der erigierte Phallos diente als Lampenschnauze. Im Genick befindet sich ein verhältnismäßig kleines, unregelmäßig geformtes Ölloch, der hohlgegossene Torso war der Ölbehälter. Unter dem Einfüllloch steht ein runder Zapfen vor, der vielleicht in Verbindung mit dem Eisenstift in der Zipfelmütze zur Aufhängung der Figur diente. Auf der Unterseite der Phallosspitze und am übergroßen Scrotum sind Ösen zum Einhängen von Glocken erhalten. Weitere Ösen wären an der rechten Ferse sowie am linken Fuß denkbar. Ob er in seinen halbgeschlossenen Händen Glöckchen oder eingestiftete Attribute hielt, ist nicht mehr zu klären.

Der ithyphallische Mann vollzieht eine tänzelnde Bewegung und reißt den rechten Fuß hoch, um seinen überdimensionalen Phallos zu übersteigen. Sein rechter Arm ist angehoben, der linke hängt leicht angewinkelt neben dem Körper herab. Die kurze Tunika des Mannes ist in der Hüfte gegürtet, auf der Rückseite reicht sie nur bis zur Mitte des Gesäßes. Unter dem Gewand



KAT 97



Was haben die Römer gesehen, wenn sie nachts feierten, arbeiteten, lebten, liebten?

Kunstlicht und Lichtkunst der Antike stehen im Zentrum der Forschungsausstellung „Neues Licht aus Pompeji“. 170 römische Beleuchtungsgeräte, Öllampen, Kandelaber und statuarische Lampenträger, aus dem Archäologischen Nationalmuseum in Neapel und dem Archäologischen Park Pompeji werfen Licht auf Technik, Ästhetik und Atmosphäre künstlicher Beleuchtung in der Antike. Die meisten der gezeigten Bronzewerke waren seit ihrer Entdeckung noch nie ausgestellt, viele davon wurden eigens

für die Ausstellung restauriert. Digitale Visualisierungen und das interaktive „Virtuelle Triklinium“ bringen vergangenes Licht in die Gegenwart. Werke des Münchner Designers Ingo Maurer eröffnen einen frischen Blick auf 2000 Jahre alte Kreativität mit Licht.

Römisches Kunstlicht ist ein Medium der Gestaltung. Es lebt vom Zusammenspiel mit kunstvollen Lampenkörpern und farbigen Raumwänden. Und es lebt in der Wahrnehmung durch das menschliche Auge.

Nünnerich-Asmus Verlag
ISBN 978-3-96176-207-1

